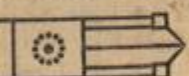


als ein Kunststück
vorzulegen: Wie
sie ihre Rolle wie
wiederholt!? C. D.



Kartoffeln nehme
Zitrone, erstere fein
Nun rühre man
und gebe zuletzt den
von 6 Eiern hinzu.
In eine gut mit
form und läßt sie
M. M.

Wie tritt in den
oft in den geschlos-
und kann hier sehr
en, da sie eine un-
higkeit besitzt. Man
es, in Zwischenräu-
wiederholtes Aus-
me.

Ausläufern zwecks
eren ist es die beste
ufer gut bewurzelt
Zuli abgenommen
t. Dann sind die
die Pflanzung im
videlt.

aus einem Mehl-
id Dertin zugefetzt
sah hat den Zweck,
Klebefraft zu ver-
laun die Zerlegung
Schimmeligwerden
oll. Auf 1000 Teile
30 Gramm Alaun
n.

Es besteht aus den
ten König tringen.
Edelstoff zur Nach-
l abgeben. Die Er-
h der Beweis, daß

Auflösung.

RE	VA	L
DR	AM	
PA	RI	S
RA	DO	M
ST	AD	E
ME	RA	N

en leicht Schnupfen
angenehme läßt sich
kräftig gerieben wer-
über drei Minuten.

Nr. 157.

2. Rubbel.

vars.



DEFGH

Beiß.

3 Bügen.

er:

der gute Rame.

brückt und herab-
antgart.



Plauder-Stübchen

1916. * Nr. 28.

Wöchentliche Beilage zum

Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destrach-Elville.

Letzte Liebe!

Roman von J. Dalden.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Manfred Lucius wurde blaß und mager. Das Essen schmeckte ihm nicht mehr. Was war er denn auch, ein Referendar ohne Gehalt, von Vatern abhängig.

Nichts war er, nichts! Die Wiße und Redereien der Freunde prallten an ihm ab, sein unverwundlicher Frohsinn war ihm abhanden gekommen. Er gab seinen Posten als Spielführer an einen Jüngeren ab, man sah ihn nicht mehr so viel im Klub, im Kasino, nicht mehr so oft im Ballsaal, im Gesellschaftstreiben, er saß auf seiner Bude — und arbeitete!

Der Oberförster, ein alter gemütlicher Herr, hatte ihn mal so listig lächelnd gefragt: „Nun, sagen Sie mal, Luzius, Sie

so hinter ihrem Siegestwagen herzurennen! Dazu war seines Vaters einziger Sohn zu schade! Und hatte er erst seinen Assessor gemacht, dann sah er sich mal die Welt wo anders an, als hier im Arähwinkel Kirchberg. Mädel gab's ja mehr als genug! —

Die „Konfordia“ feierte das Frühlingsfest alljährlich mit einem Picknick draußen im Forst.

So bald es grün wurde und die Buchen und Birken im Brautschmuck standen, fand sich dort an einem schönen Maitag die Kirchberger Gesellschaft zusammen. Es wurde im Freien Kaffee getrunken und nach einem frugalen Abendessen ein Tänzchen im Saal des kleinen Wirtshauses arrangiert.

Bei diesem Frühlingsfest hatte Manfred Luzius sein Erscheinen zugesagt. Es hatte überhaupt keine Absagen gegeben, die ganze „Konfordia“ wollte sich heut da draußen treffen.

Vor der Oberförsterei hielt der offene Jagdwagen. Der



Innere Einrichtung des Küchenwagens eines Lazarettzuges.

Gestiftet von der Vorsteherin des Küchenpersonals des Lazarettzuges F. Frau Elise Dürz-Leipzig.

steigen wohl auch in diesem Semester nicht mehr ins Examen? Was? Ihr jungen Leute von heute, ihr habt Zeit!“ —

Dem wollte er's schon zeigen! Na, und ihr erst recht! — Nochte sie sich nur mit ihrem Stoppelhopper langweilen und verloben, so viel sie wollte, den Gefallen tat er ihr nicht mehr,

Aufser war schon dreimal um das große Rasenrondell gefahren, aber noch immer ließ sich niemand auf der feineren Rampe bliden, die, so ausgetreten sie auch war, dem langen, niedrig gestreckten Gebäude das Ansehen eines Herrenhauses gab.

Hohe Lindenbäume, umschatteten den alten Bau von drei

Seiten, während die Seite nach dem Seeufer zu sorgfältig abgeholt war, um eine köstliche Fernsicht auf den blauschimmernden Wasserpiegel zu schaffen. Der Garten fiel hier terrassenförmig abwärts, und ein sauber gehaltener Weg führte bis zu der kleinen Anlegestelle, wo ein zierliches, weißes Boot angelegt lag.

„Seid ihr denn immer noch nicht fertig mit eurem Kram. Eine geschlagene halbe Stunde fährt jetzt Friedrich draußen auf und ab. Wie könnt ihr pünktlich sein! Vater ist schon außer sich!“ rief Frau Oberförster Elten und sah strafend in dem großen Zimmer um sich, das ihre drei Töchter innehatten.

Die beiden älteren, Fanny und Erna, banden sich eben weiße Gazeschleier um ihre Hüfte, während ihnen die Jüngste einen dreiteiligen Spiegel hinter die Köpfe hielt.

„Na, und du, Susi? Wahrhaftig, du bist ja noch gar nicht angezogen!“ wandte sie sich an ihre Jüngste.

„Was sollt' ich denn anziehen, Mutter? Das weiße Kleid ist mir wirklich zu kurz und vor allem zu eng! Fahrt nur allein! Die Karlin darf mir Waffeln baden, ja, Mutter? Eine Freude möchte ich doch auch haben!“

„Natürlich, Susi! Ich schenk' dir auch einen weißen Fächer!“ rief Erna dazwischen. „Sieh' mal, Mutter, es macht sich besser, wenn du mit zwei Töchtern antrittst, als mit dreien!“

„Lediglich eure Schuld! Wie man's treibt, so geht's eben!“ Frau Elten strich würdevoll eine Falte ihres schwarzseidenen Kleides zurecht.

„Wenn Fanny damals nicht so eigensinnig gewesen wäre! Der Arnold war ein so netter Mensch . . .“

„Na, ich bitte dich, Mutter! Immer die alten Geschichten! Ich suche zum April eine Stellung als Hausdame, inseriert habe ich schon!“

„Das ist ja das Neueste! Da werden Vater und ich wohl auch ein Wort mitzusprechen haben, und wir verschieben den Ärger lieber auf heut' abend. — Aber bei dieser Gelegenheit spreche ich ein ernstes Wort mit dir, Erna. Sieh' zu, daß du mit Kersten ins Klare kommst heut! Vater hat sich genau nach allem erkundigt, ein solider Mensch, nett und fein und außerordentlich vermögend! Ein großes Glück wäre es, Erna, für dich . . . und für uns!“

Das Mädchen streifte schweigend den Handschuh über die schmale Hand.

Es sah reizend aus in dem weißen Spitzenkleid und dem großen, von einer Fülle gelber Rosen überfluteten Hut. Etwas Schwermütiges lag heut über dem blassen, jungen Gesicht, etwas bezaubernd Liebliches! Und während Frau Elten jetzt eilig das Zimmer verließ, um in der Küche noch ihre Befehle zu geben, trat Fanny hastig zu der jüngeren Schwester.

„Mutter hat recht! Greif zu, Erna! — Mädchen, wie wir, werden geheiratet, und wir müssen noch dankbar sein!“

„Quäl' sie doch nicht mit dem gräßlichen Kerl!“ lachte Susi dazwischen und widelte sich ihre langen Köpfe wie zwei Schlangen um den Hals. „Ich tat's nicht, Erna! Lieber locht ich mir eine Tasse Kaffee von einem ganzen Pfund, dann wär' ich tot ganz von selber!“

„Pui! . . . Susi! — Ohrfeigen sollte man dich!“ — rief Fanny ganz empört und zog den Staubmantel über ihr neues Kleid. Erna aber schlang zärtlich den Arm um die Kleine.

„Recht hast du, Susi! . . . Kinder und Narren sprechen die Wahrheit! Und sei nicht traurig! — Viel ist doch nicht los da draußen!“

Fünf Minuten später rollte der Wagen davon und Elten's Jüngste und die Köchin Karline winkten von der Rampe, während Nero, Diana, Waldmann und Waldine, die Hundegesellschaft der Oberförsterei, heulend und bellend um die kleine Herrin tobten, die ihrem Schutz anvertraut war.

„Nun werd' ich Waffeln baden, Fräulein Susi! Und einen schönen Kaffee kochen dazu!“ sagt Karline, ehe sie in der Haustür verschwindet und widelt ihre braunen Arme in die Schürze.

„Das tue, Karline! Und recht viel Waffeln! Wir wollen uns alle freuen, auch meine Hunde alle, gelt, Naders! Und dann mach' nur Schluß, Karline, in deiner Küche! Scheuern brauchst du heut nicht, wir machen jetzt Feierabend! Hurra! Mich freut's Leben! . . .“ Und Susi sprang von der Rampe auf den großen Rasenplatz und warf sich lauchend in das sonnige, duftende Gras. Die Fedel bissen spielend in ihre braunen, kleinen Schuhe und die Jagdhunde sprangen in weiten Sähen kläffend um sie herum.

So ein schöner Nachmittag! —

Was tat man nun! — Ob man ein Stückchen Kahn fuhr mit den Tadeln? Mutter sah es ja nicht, die war so ängstlich, man könnte tippen und womöglich ertrinken.

Aber sie schwammen doch alle wie die Enten, sie und Waldmann und Waldine. Oder ob man doch lieber mal das Haus durchstöberte? Vielleicht hatten Erna und Fanny die Schlüssel stecken lassen und man konnte mal Ernas Tanzarten durch-

stöbern und einen Einblick bekommen, wie man drau war mit dem Schmachtlappen, dem Kersten . . .

Langsam machte Susi kehrt und wandte sich dem Hause zu. Vielleicht hatte Mutter aus Versehen den Schlüssel am Bücherschrank stecken lassen! — Das wäre! — Es war so manches unter den alten Schwarten, was Susi schon lang mit verlangenden Blicken durch die Glasscheiben betrachtet hatte.

Sundermann's „Hefmat“ zum Beispiel, „Dorris Pensky“ von Schubin und dann das „Tägliche Brot“ von Klara Viebig . . .

Mutter war so komisch. Alles nahm sie Susi aus den Händen mit dem Vermert: unpassendes Zeug für junge Mädchen. So als ob man mit Echenlappen seines Weges ließe, so taten sie alle. Und Susi lief lachend durch den kühlen Flur, schaute einen Augenblick in die alte, niedere Küche, wo Karline massenhaft Waffeln badete und Kaffee kochte, um dann ihren Kriegszug anzutreten.

Und o Glück! Der Bücherschrank war offen! Und Susi nahm all die lodenden Bücher heraus, las den Anfang und Schluß, um festzustellen, ob sich das Lesen auch lohnte.

Es schien alles ziemlich „öde“ zu sein. Schließlich entschloß sie sich zu Marlitt's „Geheimnis der alten Mansell!“ und machte es sich auf der Veranda in Vaters Schaukelstuhl bequem.

Karline erschien mit dem Kaffee, den köstlich duftenden Waffeln hinter ihr drängten sich Susi's vierbeinige Lieblinge und nahmen bescheiden zu Füßen der Herrin Platz. Sie waren alle keine Bettlernaturen, sie zogen nur mit Wonne den herrlichen Duft ein, diese süße Bitterung, und ihre glänzenden Augen zählten andächtig und neidlos jedes Stückchen, das hinter Susi's roten Lippen verschwand.

Mit einem Seufzer stellte sie endlich fest, nicht mehr essen zu können, ordentlich eng war ihr nur, sie mußte den breiten Ledergürtel um zwei Löcher erweitern. Es war immer noch ein stattlicher Waffelrest vorhanden und diesen teilte sie nun in vier gleiche Portionen. „So, nun nehmt, meine Kinder!“ sagte sie lachend und schaute wohlgefällig zu, wie jetzt der Lederbissen schledend und schmalzend vertilgt wurde.

„Na Kinder, habt ihr euch gut amüsiert, was?“ — fragte der Oberförster behaglich, als man über die mondheile Straße heimwärts rollte.

„War sehr nett heute, Papa! Wirklich gemütlich!“ meinte Fanny.

Sie hatte viel getanzt und bildhübsch ausgesehen! Und nie ist ein Mädchen rofiger gelaunt, als wenn es sich gefeiert weiß.

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“ mischte sich jetzt die Oberförsterin in das Gespräch. Sie hatte dem Fest heute nicht die reine Freude abgewinnen können, sie hatte sich vor der Abfahrt zu sehr über Fanny geärgert.

Was dem Mädchen überhaupt nur einfiel! Das mußte noch heut' abend erörtert werden, sonst tat sie kein Auge zu die ganze Nacht. Und was war nun eigentlich mit der anderen, mit Erna! —

Sie hatte reichlich viel mit Kersten getanzt, auch bei Tisch hatte sie neben ihm gegessen. War es nun so weit, endlich so weit, daß sie an eine Aussteuer denken und Verlobungsarten verstanden durfte? — Bei Fanny hatte sie so halb und halb die Hoffnung endgültig aufgegeben, sie wurde demnächst ja sechsundzwanzig bereits! Und nach Arnold, dem kleinen Rechtsanwalt mit der schiefen Schulter, hatte keiner mehr ernstliche Absichten für Fanny gehabt, so hübsch sie auch war.

Heutzutage heiratet ja alles nur nach Geld! Und nun schien Erna ebenso dumm sein zu wollen, wie Fanny dazumal. Solch eine Aussicht bot sich dem Mädchen nie wieder, das war klar.

Frau Elten seufzte. Sie hatte schon mit zwanzig Jahren den Oberförster Elten geheiratet, der ein Witwer war und an Jahren ihr weit voraus. Sie hatte sich nicht so gesperret dazumal, sogar Gott gedankt, in die schöne komplette Hauswirtschaft hinein heiraten zu können und dem Stiefsohn, der bereits zehn Jahre zählte, hatte sie nach bestem Wissen und Können die Mutter zu ersetzen gesucht. Der war nun bereits selbständig, nachdem er sich sein mütterliches Erbteil hatte auszahlen lassen. Er hatte sich in der Mark ein kleines Landgut gekauft und war mit einem reichen Mädel seit Jahren verheiratet. So sann die Frau vor sich hin.

Erna schwieg noch immer. Es war so schön, so dahin zu fahren, den klaren, hellen Nachthimmel über sich, an dem die Sterne funkelten, den Duft einzatmen, den der West herb und würzig von den Tannen herübertrug. Mochten sie sich doch unterhalten ohne sie! — Zu Haus würden sie noch viel, viel zu reden haben; denn heut hatte sie sich verlobt! Wie es gekommen, wie es so schnell hatte geschehen können, sie wußte es selbst nicht mehr.

Sie wußte nur eines, sie hatte das Glück gesehen, als sie den sonnenhellen Waldpfad am Arm von Manfred Luzius wie im Traum hinabgeschritten war. Wie das alles so schön war. Wie die Natur dem Menschen das Herz weitete, wenn er glücklich war! Wie einem da erst alle Schönheit rings umher wie ein Märchen

Die war ganz ro näher zu ihr hin und in Garnisondienst. Und wieder einmal eine warme? Und

Sie sah zu ihm nicht? Aber Sie ha

„Nehmen Sie sic Sie ist doch noch ein weil sie und die Mut

Käthe versprach „Und darf ich M

„Warum nicht? daß Sie gesund sind

„Und es wäre J eines Tages auf der zu hoffen?“

Er war aufgestan zu Boden, so daß d nützte die Gelegenhe fester und fragte leic tun, wie früher: Vi

Nur ihr Erröten wort. Er verstand d drücktem Jubellaut

Dank, liebe, kleine „Und nun heißt es so

ich sage: Auf Wieder

„Gott strafe Eng ging es an die allge

war auch Käthes A

„Auf Wiedersehen des Kindes Händche

großen Käthe hin. U

„Wann wird sie f

gekehrten, einzulasse

Insekten

Es gibt keine un der Pessimisten

So auch im Somm recht genießen woll

Teppich der Natur, Wald, werden wir

setzen. Fliegen und spielen vor unseren

erwehren. Dazu ko

manchmal beharrlic um uns einen Stic

den Insekten noch meist durch ihr Su

zu sehen sind. Ab

Vauche dahinschlei gebissen haben. G

Giftschlange, nämli Gegenden zu Hause

den Schlangenbisse den Folgen zu schü

Insektenstiche. Zw

h. solche, deren Sti vorher auf Unrat u

leicht Blutvergiftun

Die Blutvergift

sich durch rote St

mehr oder weniger stiche haben befan

während die Schi

jekten im allgemei

Fliegen- oder M

ist das immer bed

Hilfe in Anspruch

Schwellung oft ve

Auf diese Weise k

und es entseht so

Während Blutt

handlung erforder

handlung gelindert

ist Salmiakgeist. S

fest, beseitigt de

diese bereits einget

Salmiak in einen

chte vom großen
inwald lauschten
Vortrag. Heim-
Hand der großen
nicht zu hören.
eisen Besuch, und
m Leben. Also
Nur über sein
ichts.
heß nahmen Ab-
eu!" sagte Käthe
kräftigen: „Gott
n Lazarettbesuch
jungen Mädchen
Kriegserlebnisse“
das ihre. Dabei
plötzlich ein lauter
inen Dämonen.
Das ist er! Daß
narrisch vor Auf-
ihr das Lazarett
angenehme Emp-
auf. Also Maria
Mieze"? Auch ein
ht streiten. Nun
hte ihre — Käthe
ereit besuchte ihn.
tage. Er war es
! Stumm nahm
die kleine Mieze
Erwiderung. Er
en sollte nun ein
te solle ihren La-
nächsten Sonntag.
ne Besuchsstunde,
nerstimme fragte
e kam atemlos in
te!
wefter Meta und
das sie die Gäste
t des entstellenden
in der Schlinge,
hin, ihre Arbeits-
oder Eifersucht?
Mieze noch zuzu-
es war wohl zu
würdigen Besuchs
gen — mein erster
Ihnen so viel!"
te zum Sitzen und
t erlauben, wenn
unbeabsichtigten —
ersterchens hier —
in großes, frohes
in Balzerei —?
d wir nur Stief-
s kann außer uns
einander hängen!
schaft führen, die
— und wir ver-
Fräulein Käthe,
die Mutter ist ge-
ad geriet schließlich
Gespräch über oft-
Mann stand auch
Soldaten „Papas
nauel, das sie zu
leisig striden solle.
nd blühte die große
war, mit dem Sie
ulein Käthe?"

entgegen leuchtete! War dies denn noch derselbe Wald, durch den sich silberne Schleier spannen, in dem es zu wispeln und zu flüstern schien wie ein Echo des Wortes, das sie heut da draußen vernommen unter den schweigenden Tannen, das Wort: „Ich habe dich so lang schon geliebt!" —

Da hielt der Wagen, man war daheim! —
Susi stand in der offenen Haustür, der Schein der großen Deckenlampe fiel hell über sie hin.

„Da ist das Kind wahrhaftig noch auf!" sagte Frau Elten und kletterte keuchend vom Sandsteiner.

„Du hast gewiß gute Molltrie getrieben, Schmutzen, was?" schmunzelte der Oberförster und griff seiner Jüngsten in die langen Zöpfe.

„Das Donnerchen, war das Mädel groß für sein Alter! So ganz nach ihm war sie geraten, so kernig, so gesund, so vergnügt!" —

Sie schlang jubelnd die weichen Arme um des Vaters Hals. „Himmlich war's, Papa! — Ich hab' sogar ein bißchen aus deiner guten alten Pfeife geraucht! Denk nur!"

„Nader du!" flüsterte er zärtlich, während sie ihm eifrig den Ledenumhang von den Schultern nahm, um ihn sorgsam an den Garderoberecken im Korridor aufzuhängen.

„Du gehst jetzt zu Bett, Susi!" befahl Frau Elten streng. „Du, Fanny, komm noch mal in Papas Zimmer! Ich möchte deinen Ausspruch von heute nachmittags mal ausführlich durchsprechen." —

„Bombenhagel," wetterte der alte Herr, „was ist denn schon wieder los? — Kommt ihr denn nie Frieden halten! Verschieb's auf morgen, Alte — die Kinder sind müde..."

„Ach nein, Vater! Sehen wir uns nur noch mal gemütlich zusammen heut' abend!" rief Erna dagegen und folgte den Eltern in das große, durch die Hängelampe gemütlich erhellt Wohnzimmer.

Susi blieb im Korridor stehen, dicht hinter der soeben geschlossenen Tür. Die hatten was, die Großen, das stand fest. Sie drückte das Ohr an das weiß ladierte Holz, ganz deutlich hörte sie jetzt der Mutter scharfe Stimme durch das Zimmer klingen.

„Da hört doch alles auf. Fanny! So hinter dem Rücken von Vater ein Insekt in den Lotalanzeiger zu setzen, so mir nichts dir nichts das Elternhaus verlassen zu wollen... Ich sage dir, du wirst dir die Hörner schon ablaufen da draußen..."

„Laß doch, Mutter! Das könnt ihr doch alles noch morgen besprechen!" fiel ihr Erna in die zornige Rede. Ich möchte euch aber gleich jetzt mitteilen, daß ich mich heute verlobt habe!" —

„Erna!" — Frau Elten wandte sich strahlend der Tochter zu, die da so gleichmütig lächelnd an dem alten Kachelofen lehnte. „Und das sagst du jetzt erst?" Es klang wie ein leiser Vorwurf aus den Worten.

„Na im Wagen konnt' man so'n zartes Geheimnis nicht preisgeben, nicht wahr?"

„Du Wettermädel!" lachte der Vater behaglich, „der Friedrich hat so schon immer offene Ohren!"

Nur Fanny schwieg. War es ein Gefühl des Reides, das sie so plötzlich überkam und ihre Lippen schloß?

Was hatte die Erna für ein Glück! Die kam nun mit einem Schlag in große, geordnete Verhältnisse. Sie wurde Herrin auf dem feudalsten Gute der Umgegend. Und in Gedanken sah sie schon die prächtige Gestalt der Schwester im festlichen Reitkleid hoch zu Pferd!

„Wann hat er sich denn erklärt, Kind? — Und so plötzlich ist das nun gekommen! So ein Glück... Erna! So ein Glück!" Frau Elten ließ sich schwerfällig in einen Sessel sinken. Ihr zitterten die Knie ordentlich. „Das hätte ich wirklich nicht erwartet. Im Gegenteil, Kersten kam mir so ein bißchen still vor, gar nicht wie ein überglücklicher Bräutigam!"

„Ich habe mich auch nicht mit Herrn Kersten verlobt, Mama!" sagte das Mädchen jetzt langsam und ein Lächeln glitt über das blaße, kühle Gesichtchen. „Den hätte ich nie genommen, nie! Das wißt ihr doch, denke ich!"

„Nicht mit Kersten?" fragte der Oberförster verdutzt, „nun sag mal, Mädel..."

„Manfred Luzius hat mein Jawort!" — sagte Erna kurz und ihre kleinen kalten Hände verschränkten sich im Rücken.

Nun kam das Unwetter! — Sie sah es an den stark zusammengezogenen Brauen des Vaters, an dem blaß gewordenen Antlitz der Mutter, auf dem das Lächeln der Freude wie fortgewischt war.

Nur Fanny lächelte triumphierend.

Der Referendar Luzius! Wie schrecklich dumm Erna doch war! Da konnte sie sich ja mit einem jahrelangen Brautstand herumschleppen und wurde vor der Zeit alt und häßlich! Bräute, die jahrelang hoffen und harren, gleichen dem Sekt, der schal geworden... brrr, so was hätte sie sich nicht ausgesucht! —

Fanny ging nach der Tür, mochten sie sich nun allein über den Fall aussprechen! Hier war sie überflüssig. Beim plötzlichen Öffnen stand sie Susi gegenüber.

„Psui, du hast gehorcht! Augenblicklich gehst du mit nach oben!" — Sie nahm den Arm des sichernden Mädchens und zog sie mit sich fort.

Die strenge, zornige Stimme des Vaters tönte jetzt plötzlich zu ihnen heraus, begleitet von der schrillen Stimme der Mutter.

„Komm nur, Susi! Bedauere sie nur nicht! Erna ist ja blödsinnig dumm gewesen!"... und eifertig liefen sie die schmale, gewundene Treppe zu ihrem Stübchen hinauf.

Als Erna nach einer Stunde das Schlafzimmer betrat, das sie mit den Schwestern teilte, lagen Fanny und Susi noch wach.

Jetzt schlüpften sie beide aus ihren Betten und umfaßten zärtlich die Eingetretene. „Glück und Segen wünschen wir dir! Laß nur alle schimpfen, es wird schon alles gut werden!" tröstete Susi und half der schweigenden Braut beim Ablegen des Kleides. Fanny lag schon wieder behaglich in ihren Kissen.

„Du wirst dich erkälten, Susi, mit deinen bloßen Füßen! Das Fenster steht offen!"

„S ist ja Mai und eine Braut haben wir im Haus!" lachte die Kleine. „Erzähl doch Erna, wie's war! Hat er dich geküßt, sehr? — O sag doch!"

Erna löste langsam ihr Haar. Wie eine breite, goldige Welle umflutete die seidige Welle ihre feine, biegsame Gestalt. Mit flinker Hand schloß sie das Haar zusammen.

„Du sagst ja kein Wort, Fanny?" sagte sie und nahm auf dem Bettrand der Schwester Platz, während sie das Käschen zur Nagelpflege öffnete und Bürstchen und Feile herausnahm.

„Gott, Erna! Was soll ich sagen, ohne dich zu kränken! Sieh mal, ich bin sechsundzwanzig Jahre alt, da sieht man so Sachen mit ziemlich nüchternen Augen an! Ich an deiner Stelle hätte halt lieber den anderen genommen!" Die Sprecherin redete die Arme und schob sie unter den Kopf. „Sieh mal, er ist erst Referendar! Vermögen hat er wohl kaum genug, daß ihr danach heiraten könnt, folglich heißt es warten und das ist doch heutzutage eine ziemlich unsichere Sache! Brautstand greift an, mein Kind! Denk an Liddy Schuler, wie die abgejabbelt war nach dem fünfjährigen Hängen und Bangen, bis er glücklich den Hauptmann hatte..."

„Sie liebten sich eben! Das kannst du nicht verstehen, Fanny!" sagte das Mädchen leise und hüllte sich fester in den Frisiermantel.

„Warum sollt ich das nicht verstehen können! Weil ich damals der aussichtslosen Geschichte mit Bergen ein Ende machte?" — Es hat mir meine Jugendfreude gekostet, das kann ich dir heut ganz ruhig versichern. Aber lassen wir die alten Geschichten ruhen, denken wir lieber an dich!"

„Es ist gar nicht so schlimm mit dem Warten, Fanny! Manfred büßelt nun mächtig auf den Assessor los und dann tritt er zur Militärverwaltung über. Es gibt da famose Stellen als Kriegsgerichtsrat beispielsweise, da können wir dann ganz schnell heiraten, weißt du! — Was tut's, wenn wir auch zwei Jahre verlobt sind! Den Kersten kann ich nun mal nicht austreten. Einfach unausstehlich ist er mir mit seinen schlechten Zähnen und den kaltfeuchten Händen. Schon mit ihm zu tanzen war mir eine Überwindung!" Sie schüttelte sich, ein Schauer troch ihr fröstelnd über den Körper. „Den hätte ich nicht heiraten können, nicht um eine Million!"

„Weil dir der andere in den Weg kam, der heut dein Schatz ist!" lachte Fanny und stützte sich auf. „Sag, du bist ihm wohl sehr gut, deinem Manfred?"

„Ich könnte für ihn sterben!" sagte sie leise.

Fanny löschte das Licht.

Susi lächelte im Traum, sie schlief längst süß und fest, während des leisen Plauderns der Schwestern. — Ein Mondstrahl fiel zwischen den weißen Fenstervorhängen herein und Ernas Blick hing heiß und glänzend an dem hellen Schein.

Mond liegt über Tal und Bergen,
Und ich wand're durch die Nacht,
Dir entgegen — Sehnsuchtsbeugend!
Dir entgegen — — lachte... lacht!

Daß sie heut erst des Dichters Wort so klar verstand! Sie, die bisher nur mit spöttischem Lächeln ein Liebesgedicht hatte lesen können. Wie ihr die Lippen brannten von jenen Küssen! Wie ihr das Herz brannte vor Sehnsucht, vor Glück, vor Leid...!

„Manfred!" sagte sie leise in ihr Kissen hinein und der Name ging mit ihr ins Land der Träume.

(Fortsetzung folgt.)

Siehe, kleine Käthe!

Erzählung von F. Gebhardt. (Nachdruck verb.)

Eine Leidenschaft für das Striden hatte Käthe Vollbrecht eigentlich nie besessen. Ihr Beruf — sie war „Tippschreiberin" in der Schriftleitung einer Zeitung — erforderte solche ja auch nicht. Sie hatte anfangs ein wenig spöttisch drein geschaut, als

Fräulein Meinhard, die Abteilungsleiterin, eines Tages mit einem grob-grauwollenen Stricktrumpf in den Händen antrat, den sie fleißig förderte, während sie ihre Artikel in die Maschine diktierte. Käthe fand es abgeschmackt, wenn nicht gefallsüchtig. Und sie



Städtische Straßenbahnwagen in Coepenick als Sprengwagen.

äußerte leise etwas von „alberner Nachäfferei“, als wenige Tage später die Schriftleitungsgehilfin mit einer ähnlichen Arbeit kam.

Aber das eintönige Klappern der Stricknadeln hat eine beeinflussende Kraft. Keine Woche darauf geschah es, daß Käthe Vollbrecht an einem Sonnabendnachmittage, gleich nach Arbeitschluß — in ein großes Wollgeschäft in der Nähe ging und für ihr geringes Spargeld einen dicken Ballen graue — sage und schreibe graue — Strickwolle erhandelte.

Ihre Schwester Meta, deren Mann gleich bei Kriegsbeginn mit hinausgezogen war und der das Geschick gewissermaßen eine Verpflichtung zum Stricken auferlegt hatte, mußte ihre auch noch ziemlich jungen Strickerfahrungen nun Käthe übermitteln.

Als dann Käthes Verlag eine Sammelstelle für Liebesgaben auftrat, waren unter den ersten, die dort einliefen, auch Käthe

Vollbrechts Pulswärmer. Pulswärmer! Was anderes sonst? — Sie hatten schon Mühe genug gekostet, diese ersten. Und ganz tadellos waren sie wohl kaum geraten. Dafür aber hatten sie eine recht stattliche Länge und würden gewiß sehr warm halten. Ordentlich stolz blickte sie auf dieses Wert ihrer Hände. Dann hatte sie Schokolade hineingetan und ein Schächtelchen Zigaretten, und eine Karte mit poetischem Gruß und Unterschrift. Der unbekannte Empfänger

sollte wenigstens wissen, wer ihm dies Opfer vaterländischer Gesinnung brachte. — Ein passendes Verschen zu finden, dazu bot sich Gelegenheit genug. Unter der Flut von Gedichten, die der Sturm des Krieges alltäglich auf die Redaktionstische schleuderte, war gar manches, das, ungelesen beiseite geworfen, doch Gnade vor Käthes schwärmerischem Mädchenherzen fand. Und eines,

darin es sich gar klingenb reimte: „Herz auf Schmerz“ und „Krieg auf Sieg“, „Herz und Hand, Vaterland“ — hatte herhalten müssen. Sie schrieb es ab. Nicht etwa mit der Maschine. Das wäre zu kalt und geschäftsmäßig gewesen. Aber das ewige Maschinens Schreiben ist nicht gerade günstig für die Entwicklung der Handschrift, und sie mußte sich besondere Mühe geben, daß Verse, Name und Adresse hübsch sauber und deutlich auf dem Kärtlein standen, das sie in das Innere des Liebespäckchens schob.

Wer würde es sein, der ihre Spende erhielt?

Ein paar Tage ging sie fast weltentrückt und erhoben umher, soweit es der Alltag zuließ. Als aber Woche sich an Woche reihte, ohne daß eine Antwort einlief, geschweige denn ein Dank — da vergaß sie ihre Gefühle und — und stridte weiter. Mit größerer Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit — und ohne Schwärmerie. Diesmal Strümpfe. Sie lieferte sie mit beigefügtem Verschen zwar, aber ohne Namensunterschrift ab. Die war ja doch zwecklos. Und die dritte Liebesgabe, ein Leibwärmer, ging sogar ohne Verse ab.

Plötzlich aber — es waren schon viele Wochen vergangen seit Vollendung der Pulswärmer — erhielt sie eine Feldpostkarte. Nicht von dem Schwager, sondern von einem ihr ganz Fremden, also vermutlich dem Pulswärmerempfänger. „Fritz Steinwald“ stand darunter und die militärische Adresse.

In einem freien Augenblick studierte sie die halbverwischten Bleistiftzeilen. Und da mußte sie lachen.

„Liebe, kleine Käthe!“ hob der Schreiber an. „Du hast mich durch Deine rührenden Gaben sehr erfreut. Die schönen Pulswärmer haben Dir gewiß viel Mühe gemacht. Dafür halten sie aber recht warm, und das kann ich gut gebrauchen. Die Nächte sind schon recht empfindlich kalt, besonders wenn man auf Vorposten steht. Wenn ich die Pulswärmer an habe, denke ich immer an die lieben kleinen Mädchen daheim, die ihre Finger so fleißig



Feldmarschallleutnant Weber v. Webenau, der Österreichisch-ungarische Militärgouverneur von Montenegro.

für uns rühren. Du tust das doch auch weiter? Wir rühren Säbel und Gewehr — und ihr die Nadeln, und so kämpfen wir gemeinsam mit Stahl und Eisen fürs Vaterland! — Viele Grüße, kleine Käthe. Vergiß nicht Deinen dankbaren Fritz Steinwald.“

Haha, das war wirklich drollig. Für ein Schulmädchen offenbar hielt dieser Kriegsmann sie. — Gewiß war er selber ein ehrbarer Schulmeister in schon gelegtem Alter, mit einer Brille auf der Nase!

„Liebe, kleine Käthe!“ Wenn er wüßte, wie sein Schulmädchlein in Wahrheit ausah! Aber er brauchte das gar nicht zu wissen. Das war gerade ein Hauptpaß! Sie wollte in seinen Augen die „Liebe, kleine Käthe“ bleiben. Denn natürlich, das meinte wohl seine Mahnung am Schluß, würde sie ihm wieder einmal etwas schicken und schreiben, aber jetzt erst recht schulmädelschaft!



Deutsche Feldgräue beim Löschen des von den Russen in Brand geschossenen Dorfes Kosty.



Und Käthe Vollbrecht selbstgestrickten und Maschen und entsprechenden Postkarte warmherzigen Gruß. Er antwortete dem Brief gegangen, sein



Denkmal an welches die Mannschaften einen Kameraden erricht

größeren Schriftleitorthaariges, sommers als Fräulein Marien ostpreussischer Flügel schon genügt, ihr sichern, auch ohne nehmen sich des bei der Maschine. Ein Umstand der nun so lange im letzten Briefe:



Sanitäre Maßnahmen im Westen.

Fahrbare Desinfektionsanstalt auf der Straße in Boulogne.

Und Käthe Vollbrecht sandte das nächstemal in einem Feldpostbrief selbstgestrickte Ohrenschützer, wieder etwas zum Rauchen und Naschen und eine grellbunte, dem kindlichen Geschmack entsprechende Postkarte dazu, mit einem ganz kurzen, ungelenten, warmherzigen Gruß.

Er antwortete dann noch einmal. Nach dem Osten war ihr Brief gegangen, seine Antwort kam aus Frankreich. Dorthin richtete sie denn ihr Weihnachtspäckchen. Auf das aber folgte keine Antwort mehr, lange Wochen hindurch. Ob er es nicht erhalten hatte — ob er verwundet war — oder gefallen? Wer konnte das wissen? —

Gleich nach Weihnachten kam durch Fräulein Meinhardts Vermittlung eine neue Gehilfin in Käthes Arbeitsstätte, in derinsolge der verschiedenen Nebenämter, die der Krieg einer



Denkmal auf einem Kriegsschauplatz,

welches die Mannschaften des 96. Infanterie-Regiments ihren gefallenen Kameraden errichtet haben und am 4. März eingeweiht wurde.

größeren Schriftleitung bringt, jetzt sehr viel zu tun war. Ein rothaariges, sommersprossiges, kleines junges Mädchen, das als Fräulein Maria Balzerit eingeführt wurde. Ein armer ostpreussischer Flüchtling. Daß sie Ostpreussin sei, verriet schon ihre Sprache. Und ihr Flüchtlingsschicksal an sich hätte schon genügt, ihr die Anteilnahme der Mitarbeiterinnen zu sichern, auch ohne Fräulein Meinhardts Bitte an Käthe: „Sie nehmen sich des Fräuleins doch ein wenig an und sagen ihr bei der Maschine Bescheid?“

Ein Umstand kam noch hinzu. Auch Käthes „Soldat“, der nun so lange verstummte, war Ostpreuße. Er schrieb im letzten Briefe: „Wenn ich an Dich schreibe, liebe, kleine

Käthe, muß ich immer denken, ob meine kleine Niese noch lebt und was aus ihr geworden ist. Sie hat mit ihrer Mutter aus Biella flüchten müssen, und ich habe nichts mehr von ihr gehört —“

Der Arme! Frau und Kind waren ihm abhanden gekommen — und nun — am Ende — war er selber — Aber nein! Diese Furcht war ganz unbegründet!



Italienischer Verwundetentransport im Hochgebirge.

Unerwartet kam an Käthe eine Karte an: Keine Feldpostkarte, sondern eine aus Berlin! Freis Steinwaldblag in einem Berliner Privat-lazarett. In den polnischen Kämpfen schwer verwundet, besand er sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

„Es geht mir soweit ganz leidlich“, schrieb er, „aber das macht mich traurig, daß ich keinen habe, der sich einmal um mich kümmert. Alle Kameraden haben schon Besuch gehabt, bloß ich nicht. Wenn Du wolltest und die Demigen es erlauben, würde ich mich sehr freuen, wenn Du zu mir kämst. Deine Wohnung liegt ja gar



Schießübungen deutscher Truppen in Ostende.

kein Leben.

Gregor Dillmann, Weissenheim.

Führung des Lesestandes aus der Vermittlung der letzten Verhältnisse der Vaterländischen Frauenvereine bekanntgeben.

nicht so sehr weit ab vom Lazarett, wie ich höre.“ — Nein, Joachimstalerstraße — und Goltstraße — das war nicht so schlimm! „Wenn die Deinigen es erlauben!“ Käthe mußte lachen. Wer hatte ihr hier etwas zu sagen? Schwester Meta? — Wenn sie von der auch ein Zimmer abgemietet hatte, da brauchte sie doch nicht zu fragen. — Ob sie hinging? Das mußte sie eigentlich! Der arme alte Schulmeister fühlte sich so einsam. Aber schade — mit der „lieben kleinen Käthe“ war es dann aus!

Halt — ein Gedanke: Metas Älteste! Die hieß wie sie. Die würde sie mitnehmen!

Und am Sonntag zur bezeichneten Besuchsstunde machten sich Tante und Nichte auf den Weg, mit Liebesgaben reich beladen. —

„Unteroffizier Steinwald?“ fragte die Oberschwester. „Ja wohl. Herr Doktor hat nichts dagegen. Wen darf ich melden? Käthe Vollbrecht? Tante.“

Und die beiden Käthen folgten, durch einen hellen, lustigen Saal, zwischen zwei Reihen weißer Betten hindurch, nach denen die Große scheue, die Kleine neugierige Blicke schweifen ließ, im Herzen erzitternd über die Bilder des Leidens, die sich ihnen boten. Bis zur Tür eines kleineren Raumes, die von der Schwester aufgetan wurde. Ein paar Worte, von ihr hinein gesprochen, ein als Antwort herantönendes: „Ah!“, und die einladende Handbewegung der Führenden: „Bitte.“

Nur vier Lager standen in dem schönen, sonnigen Erkerzimmer. Von dem zunächst am Eingang befindlichen richtete sich jetzt eine Gestalt auf.

Käthe Vollbrecht war einen Augenblick betroffen. Ein „Schulmeister“, wenigstens so einer, wie sie gedacht hatte, war das nicht, und altlich war er erst recht nicht.

Aus dem unleidlichen Weiß des Kopfverbandes, der nur wenig Haar hindurchlugen ließ, schaute ein scharfgeschnittenes, kluges, aber noch recht junges Gesicht, etwas schmal, doch sonst ganz frisch aussehend. Ein leichtes Rot färbte jetzt Stirne und Wangen, und zwei dunkle Augen musterten jetzt flüchtig die junge Dame, um dann mit freundlichem Glanz auf der kleinen Begleiterin haften zu bleiben.

„Also du,“ sagte er mit einer angenehmen klingenden Stimme, „du bist die kleine Käthe?“ Und die freie rechte Hand — die linke hing in einer Schlinge — streckte sich dem Kinde hin.

„Ja,“ antwortete dieses, zierlich lachend, die mitgebrachte Gabe dem Verwundeten hinreichend.

„Vielen Dank, liebe, kleine Käthe“, sagte er warm. „Du hast ein gutes Herz. Wie alt bist du eigentlich?“

„Acht Jahre“, antwortete die kleine Käthe und sah dem Soldaten dreist und vergnügt in die Augen.

„Du kannst aber schon sein striden“, meinte er lächelnd und drückte das weiche Kinderhändchen.

Die kleine Käthe nickte. „Ja, ich habe schon für Papa gestrickt. Erst einen Seisflappen. Und nun mach' ich Pulswärmer.“

„Ja, die kannst du ja schon. Ich habe meine noch. Und nun danke ich dir auch schon, daß du gekommen bist. Und deiner lieben Mutter, daß sie es dir erlaubt und dich mir gebracht hat. Gnädige Frau.“ — Und er verneigte sich leicht gegen die große Käthe, der langsam das Blut in die Schläfen flog, und die, seine Hand kaum berührend, nur ein halbblaues: „Bitte.“ — das ist doch selbstverständlich — murmelte. „Gnädige Frau haben auch den Herrn Gemahl draußen?“

Ein helles Kinderlachen zerriß die kleine Pause der Verlegenheit, die eintreten wollte. „Das ist doch gar nicht Mutter — das ist ja Tante Käthe!“

„Ah!“ Seine Augen sahen mit einem jähen Aufleuchten des Verliebens der großen Käthe in das glühübergossene Gesicht. „Sie — Fräulein Käthe Vollbrecht? — Verzeihung.“

„Die Pulswärmer waren wohl recht erbärmlich geraten?“ scherzte sie, sich fassend. „Aber wir Verunsinnmäßen können alle miteinander nicht striden und müssen es in diesem Krieg erst lernen.“

„Sie stehen im Verus?“ Und auf ihre Antwort hin fügte er hinzu: „Um so aufopferungsvoller, daß Sie Ihre freie Zeit —“

„Das ist das wenigste, daß wir deutschen Mädchen tun können für unsere Krieger.“

Ein warmer Händedruck. Dann ein leises: „Ja, meine kleine liebe Nichte würde auch so denken!“

Sie lächelte. „Ist diese kleine Nichte am Ende auch —“

„O kleiner als Sie, gnädiges Fräulein, ganz gewiß. Aber freilich, so achtzehn Jahre zählt sie wohl auch.“

Ein seltsames Gefühl stieg in Käthe auf. Was war ihm diese „kleine“ Nichte? Aber — was ging sie das an?

Wieder lang in die Verlegenheitspause der kleinen Käthe Stimme, diesmal vorwurfsvoll: „Aber Tante, ich sollte doch dem Soldaten aus meinem neuen Märchenbuche vorlesen!“

„Ja, das tu nur, bitte!“ sagte dieser. Und Käthe, die Tante, zog einen Stuhl heran, ließ sich nieder, die Nichte stand vor ihr

und trug mit Eifer ihr Lieblingsstück: die Geschichte vom großen und kleinen Klaus, vor. Und außer Fritz Steinwald lauschten noch drei bärtige Landwehrleute dem kindlichen Vortrag. Heimlich suchten Fritz Steinwalds Finger inzwischen die Hand der großen Käthe, die stille halten mußte, um die Vorleserin nicht zu stören. Und er flüsterte ihr zu, wie er ihr danke für diesen Besuch, und sprach von seinen Kriegserlebnissen und seinem Leben. Also Schulmeister war er nicht, sondern Ingenieur. Nur über sein Verhältnis zu der „kleinen Nichte“ erfuhr sie nichts.

Dann war die Zeit um, und die beiden Käthen nahmen Abschied. „Auf Wiedersehen!“ rief er, und „Adieu!“ sagte Käthe Vollbrecht leise, was das Nichtchen mit einem kräftigen: „Gott strafe England!“ verbesserte.

Trotzdem wiederholte Käthe Vollbrecht den Lazarettbesuch nicht. Das ging so zu: Von ungefähr kamen die jungen Mädchen in der Schreibstube am nächsten Tage auf ihre „Kriegserlebnisse“ zu sprechen, und auch Käthe berichtete lachend das ihre. Dabei fiel der Name ihres „Soldaten“. — Da ertönte plötzlich ein lauter Aufschrei. Er kam aus dem Munde der kleinen Ostpreussin. „Fritz Steinwald? Gott, ach Gott, mein Fritz! Das ist er! Daß ich endlich was von ihm höre!“

Die stille kleine Arbeitsgenossin war ganz närrisch vor Aufregung und ließ nicht eher Ruhe, bis Käthe ihr das Lazarett genannt, in dem er sich befand. Aber jene unangenehme Empfindung vom Sonntag krieg wieder in Käthe auf. Also Maria Balzereit, das war Fritz Steinwalds „kleine Nichte“? Auch ein Geschma! Aber über Geschma läßt sich nicht streiten. Nun hatte er jemand, der zu ihm gehörte und brauchte ihre — Käthe Vollbrechts — Krankenbesuche nicht mehr!

Nein, er brauchte sie nicht mehr. Maria Balzereit besuchte ihn. Strahlend erzählte sie es gleich am nächsten Tage. Er war es wirklich, sie hatte ihren Fritz wieder gefunden! Stumm nahm Käthe Vollbrecht die Grüße hin, die ihr durch die kleine Nichte befohlen wurden. Stumm, ohne Dank und Erwiderung. Er brauchte sie nicht mehr. Auch ihre Stridarbeiten sollte nun ein anderer bekommen, irgendein anderer —

Bergeblich quälte Käthe die Nichte, die Tante solle ihren Lazarettbesuch wiederholen, den nächsten und übernächsten Sonntag.

An diesem aber, um die nachmittägliche Besuchsstunde, klingelte es an der Wohnungstür. Eine Männerstimme fragte nach Fräulein Vollbrecht. Und die kleine Käthe kam atemlos in die Stube gelaufen: „Du Tante — der Soldat!“

„Besuch für dich, Käthe“, sagte nun auch Schwester Meta und öffnete die Tür nach dem „guten Zimmer“, in das sie die Gäste geführt hatte.

Wahrhaftig, da stand er, Fritz Steinwald, jetzt des entstellenden Kopfverbandes entledigt, den linken Arm noch in der Schlinge, und am rechten die kleine rothaarige Ostpreussin, ihre Arbeitsgenossin.

In Käthe stieg es wieder auf. Bitterkeit — oder Eifersucht? Wahrhaftig höchst überflüssig, ihr diese kleine Nichte noch zuzuführen — seine — seine Braut.

„Fräulein Käthe — gnädiges Fräulein — es war wohl zu früh, auf eine Wiederholung Ihres liebenswürdigen Besuchs zu hoffen! Aber ich kann es mir doch nicht verjagen — mein erster Ausgang mußte Ihnen gelten! Ich verdanke Ihnen so viel!“

„Aber bitte, ich wüßte nicht.“ — Sie nötigte zum Sitzen und stellte die Schwester vor.

„Wieviel ich Ihnen danke, können Sie erst ermessen, wenn ich Ihnen sage, daß ich ja nur Ihrer — freilich unbeabsichtigten — Vermittlung das Wiederauffinden meines Schwesterchens hier —“

Es ging ein unwillkürliches Aufatmen, ein großes, frohes Erstaunen durch Käthe. „Schwester — Fräulein Balzereit —?“

„Ach so, der Name! Vor dem Gesetz sind wir nur Stiefgeschwister — was den Vater betrifft. Aber es kann außer uns kaum rechte Geschwister geben, die so innig aneinander hängen! Sie sollte mir einmal meine Junggesellenwirtschaft führen, die kleine Nichte. Da kam der Krieg dazwischen — und wir verloren einander ganz. Durch Sie aber, liebes Fräulein Käthe, sind wir wieder zusammen gekommen, auch die Mutter ist gerettet und hier in Berlin.“

Schwester Meta hatte allerlei zu fragen und geriet schließlich mit Maria Balzereit in ein angelegentliches Gespräch über ostpreussische Schredenstage und die Russen. Ihr Mann stand auch im Osten.

Die kleine Käthe hatte eifrig zu tun, dem Soldaten „Papas Bild in Uniform“ zu zeigen und das Wundernähel, das sie zu Weihnachten bekommen hatte, damit sie recht fleißig striden solle.

„Ja, ein Wundernähel!“ sagte der Soldat und blickte die große Käthe dabei an. „Wissen Sie, daß es auch eins war, mit dem Sie die ersten Pulswärmer für mich strickten, Fräulein Käthe?“

Die war ganz rot und sah vor sich nieder. Da beugte er sich näher zu ihr hin und sagte halblaut: „Nächster Tage gehe ich fort, in Garnisondienst. Werden Sie auch später noch an mich denken? Und wieder einmal mir eine Liebesgabe zukommen lassen — eine warme? Und ein paar Zeilen von dieser kleinen Hand?“

Sie sah zu ihm auf und fragte scheinbar gleichgültig: „Warum nicht? Aber Sie haben ja nun die Schwester!“

„Nehmen Sie sich ihrer noch ein wenig an, Fräulein Käthe! Sie ist doch noch ein Fremdling hier in Ihrem Berlin, und bedrückt, weil sie und die Mutter halb und halb von fremder Güte abhängen!“

Käthe versprach das.

„Und darf ich Ihnen auch wieder einmal schreiben?“

„Warum nicht? Bitte — so oft es geht — damit ich weiß — daß Sie gesund sind — und am Leben —“

„Und es wäre Ihnen nicht gleichgültig, wenn Fritz Steinwald eines Tages auf der Verlustliste stünde? Darf ich wagen — das zu hoffen?“

Er war aufgestanden und Klein-Käthes Wundernadel rollte zu Boden, so daß die Eigentümerin ihm nachlaufen mußte. Er nützte die Gelegenheit, drückte die Hand der großen Käthe noch fester und fragte leise: „Und darf ich dann, wenn ich schreibe, es tun, wie früher: Liebe, kleine Käthe?“

Nur ihr Erröten und ein ausleuchtender Blick gaben ihm Antwort. Er verstand diese Antwort gar wohl, und zog mit unterdrücktem Jubellaut ihre Hand an seine Lippen. „Vielen, vielen Dank, liebe, kleine Käthe!“ Und lauter fügte er dann hinzu: „Und nun heißt es scheiden. Aber ich sage nicht: Leben Sie wohl, ich sage: Auf Wiedersehen!“

„Gott strafe England!“ schrie die Nichte dazwischen. Und nun ging es an die allgemeine Verabschiedung. „Auf Wiedersehen!“ war auch Käthes Abschiedsgruß.

„Auf Wiedersehen, liebe, kleine Käthe!“ wiederholte der Soldat, des Kindes Händchen schüttelnd. Sein Blick ging dabei nach der großen Käthe hin. Und dann schloß sich die Türe hinter dem Besuch.

„Wann wird sie sich wieder auf den Weg machen, um ihn, den siegreich Heimgekehrten, einzulassen?“ fragte Käthes bangende, jubelnde Seele.

Insektenstiche und Schlangenbisse.

Es gibt keine ungetrübte Freude in der Welt. Diese Meinung der Pessimisten wird oftmals durch die Erfahrung bestätigt. So auch im Sommer. Wenn wir die Freuden des Sommers so recht genießen wollen, sei es durch eine Ruhestunde auf dem Teppich der Natur, sei es durch eine Wanderung durch Feld und Wald, werden wir nicht selten belästigt durch mannigfache Insekten. Fliegen und Mücken schwirren um einen herum, Gnisen spielen vor unseren Augen, so daß man Mühe hat, sich ihrer zu erwehren. Dazu kommen noch die Wespen und Bienen, die uns manchmal beharrlich verfolgen, buchstäblich auf's Korn nehmen, um uns einen Stich zu versetzen. Indes können wir uns vor den Insekten noch einigermaßen in acht nehmen, weil sie sich meist durch ihr Summen bemerkbar machen und sie auch sonst zu sehen sind. Aber die Schlangen, die im Grase auf ihrem Bauche dahinschleichen, werden wir erst gewahr, wenn sie uns gebissen haben. Glücklicherweise gibt es in Deutschland nur eine Giftschlange, nämlich die Kreuzotter, die zudem nur in einigen Gegenden zu Hause ist. Trotzdem muß der Wanderer stets mit den Schlangenbissen rechnen, und sich gegen ihre schwerwiegenden Folgen zu schützen suchen, ebenso wie gegen die Folgen der Insektenstiche. Zwar gibt es bei uns keine giftigen Insekten, d. h. solche, deren Stich direkt tödlich wirkt, aber wenn die Insekten vorher auf Unrat und Tierleichen gefressen, können ihre Stiche sehr leicht Blutvergiftung verursachen.

Die Blutvergiftung infolge eines Insektenstiches kennzeichnet sich durch rote Streifen in der Geschwulst, die durch den Stich mehr oder weniger hervorgerufen wird. Wespen- und Bienenstiche haben bekanntlich umfangreiche Anschwellungen zur Folge, während die Schwellungen nach den Stichen der übrigen Insekten im allgemeinen nur unbedeutend sind. Tritt nach einem Fliegen- oder Mückenstich eine bedeutendere Schwellung ein, so ist das immer bedenklich und sollte daher unverzüglich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Sonst wird auch die Schwellung oft verursacht durch Kraken mit den Fingernägeln. Auf diese Weise kommt nicht selten Schmutz in die Stichwunde und es entsteht somit auch Blutvergiftung.

Während Blutvergiftungen, wie schon bemerkt, ärztliche Behandlung erfordern, können sonst Insektenstiche durch eigene Behandlung gelindert und geheilt werden. Das beste Mittel hierzu ist Salmiakgeist. Sofort einige Tropfen auf die Stichstelle geträufelt, beseitigt den Schmerz und verhindert die Geschwulst. Ist diese bereits eingetreten, so empfiehlt es sich, einen Eßlöffel voll Salmiak in einen Liter Wasser zu tun und damit fortgesetzt zu

lutschen. Bald wird sich dann der Schmerz verlieren und die Schwellung wird allmählich fallen. Auch Waschungen mit Essig und Einreibungen mit Öl sind zweckmäßig. Ein vorzügliches Mittel ist ferner Ather. Es genügt, den entkorkten Flaschenhals ungefähr 15 Minuten lang gegen die Stichstelle zu halten. Am besten ist jedoch Salmiak; daher sollte jedermann zum sofortigen Gebrauch ein Fläschchen bei sich führen.

So selten es auch vorkommen mag, daß jemand von vielen Wespen und Bienen gestochen wird, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß in solchem Falle ärztliche Hilfe dringend nötig ist. Auch beim Einstich in der Mundhöhle — beim Schlafen mit offenem Munde im Freien kann so etwas vorkommen — ist die Hilfe des Arztes unentbehrlich. Indes darf man nicht untätig zusehen, bis der Arzt kommt, sondern man muß zur Bekämpfung der Anschwellung, die leicht Erstickungsgefahr im Gefolge hat, einen dicken Salzbrei in den Mund nehmen.

Was nun die Schlangenbisse anlangt, so ist das Ausaugen einer Bißwunde rätlich. Daß das Ausgesaugte weggespuckt werden muß, ist selbstverständlich. Ein festes Überbinden der Bißstelle ist auch zur Verhinderung des Weiterdringens des Schlangengiftes nötig. Nach vier Stunden muß aber der Verband gelöst werden, damit kein Brand entsteht. Einreibungen mit Salmiak sind dringend zu empfehlen, da Salmiak das Schlangengift zerstört. Dampfbäder sind zur Ausscheidung des Giftes gleichfalls rätlich. Auch der Genuß von Alkohol, Kognak, Rum usw. soll das Schlangengift im Körper unwirksam machen und daher weder berauschen noch schaden. Sonst ist es ratsam, daß man sich nach Schlangenbissen in ärztliche Behandlung begibt; denn dem Arzt stehen noch mannigfache Mittel gegen das Schlangengift zur Verfügung.

Daß Salmiak gewissermaßen ein Universalmittel gegen Insektenstiche und Schlangenbisse ist, werden die verehrlichen Leser aus unseren Ausführungen erkennen haben und daher auch die Nuganwendung daraus ziehen, daß ein Fläschchen Salmiak beim Aufenthalt in Feld und Wald unentbehrlich ist.

Hermann Vortenhagen

Danklied.



Ringsherum Feinde und Kriegsgeschrei —
Und wir in der Mitte so friedlich und frei.
Ringsherum Schlachten und Kampfesgetos,
Wir aber geborgen in Vaterlands Schoß.
Danket dem Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh' —

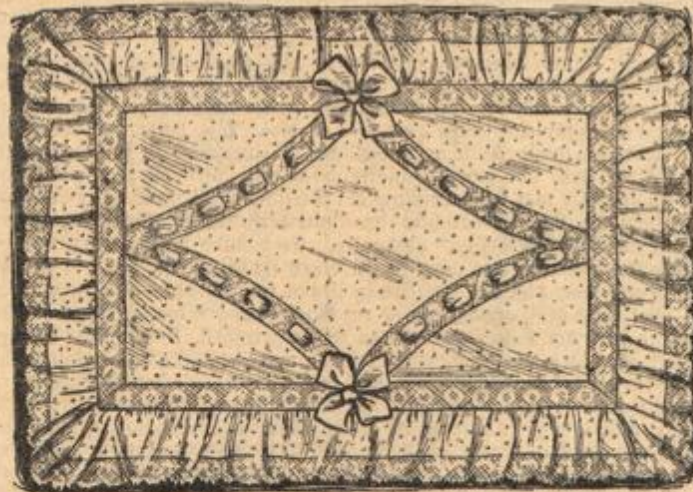
Daß er uns gab unser täglich Brot,
Und von uns fernhielt die größte Not,
Zufluchten, wie jene, von Hof und Haus
Ins Ungewisse, ins Elend hinaus.
Lobet den Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh'.

Gertrude Holz, Janom-Vorwerk.

Fürs Haus

Kindertwagendecke aus weißem Mull.

Die sehr hübsche Decke wird im Mittelteil von Valencienneseinsätzen für Banddurchzug geschmückt. Rings um das Mittelteil läuft Spitzen-einsatz



und diesem ist eine von schmaler Valenciennespitze umrandete Mullsalbel angenäht. Material: 1,50 m Mull, circa 1,20 m Durchzugseinsatz, 2,75 m Spitzeneinsatz, 4 m schmale Spitze und 2,25 m Band.

